

Geschäft bedeuten konnte. Ich habe mich auch genauestens an diese Richtlinien gehalten, indem ich, neben zwanzig Neuerscheinungen aus der Universal-Bibliothek, nur die zwei Weihnachtsschlager des Verlags Reclam (Brauhle: »Handbuch der Naturheilkunde« und Czsch-Jochberg: »Deutsche Geschichte«) in einer geschmackvoll ausgestatteten Kojse zur Ausstellung brachte. Der Erfolg hat mir Recht gegeben: noch heute werde ich in meinem Berliner Büro täglich mehrmals angerufen, um Auskunft darüber zu geben, in welcher Buchhandlung der auf der Messe gezeigte Brauhle oder Czsch-Jochberg zu kaufen ist. Die eindringlichere Propaganda für nur zwei Bücher wirkt sich also auf längere Zeit aus.

Leider scheint die neue Richtlinie anderen Verlagen zu spät seitens der Ausstellungsleitung bekanntgegeben zu sein, oder man ist in der Eile lieber bei dem früheren System geblieben. So wurde die Buchmesse, die das Weihnachtsgeschäft in Büchern beleben wollte, wiederum eigentlich nur zu einer zwar geschmackvollen, aber verwirrenden Übersicht über die riesengroße Produktion des deutschen Verlags.

Zu 2. Die Verwirrung (in den Köpfen der Leute, welche Bücher kaufen sollten!) wurde dadurch ins ungeheuerliche gesteigert, daß an den Verkaufsständen des Sortimentes nicht nur die an den Verlagsständen propagierten Werke zugelassen waren, sondern daß alles, was »wertvoll« ist, ausgelegt werden konnte. So kam es, daß man schöngeistige Bücher, die längst vor dem Kriege erschienen sind, an den Verkaufsständen erblicken konnte! Wird damit wohl der Zweck einer »Buchmesse« erfüllt? Trotzdem sollen manche Verleger noch immer nicht mit der vom Sortiment getroffenen Auswahl zufrieden gewesen sein und heiße Kämpfe durchgeführt haben, um jedes Verlagswerk in den einzelnen Verkaufsabteilungen anzubringen! Dadurch aber boten die Verkaufsstände nichts, was vor dem Käufer die Veranstaltung einer besonderen »Buchmesse« rechtfertigen konnte; denn die Hervorhebung der nationalen, nationalsozialistischen und raffischen Literatur findet man heute ja sowieso in jedem Schaufenster.

Das »Geschäft« wäre zweifellos besser gewesen, wenn der Käufer nicht vor einer verwirrenden Fülle von Büchern gestanden hätte, sondern wenn ihm durch die gemeinsame, stark auswählende Propaganda von Verlag und Sortiment suggeriert worden wäre, daß er dieses oder jenes Buch sofort kaufen müsse.

Zu 3. Die Besucher betraten eine große Halle und verliefen sich dann in den einzelnen Gängen. Nur die wenigsten Besucher wußten die Verlagsstände, wo nicht verkauft wurde, von den Sortimentständen, wo gekauft werden konnte, zu unterscheiden. Täglich ist es mir duzendemal in meiner Kojse passiert, daß die Besucher das Buch sofort bei mir kaufen wollten, oder daß sie auch beim Betreten der Kojse ängstlich äußerten: »aber kaufen will ich heute nichts!« Natürlich habe ich jeden Käufer belehrt, an welchem Stande er das gewünschte Buch erstehen könne; aber ich fürchte sehr, daß er beim Weitergehen inzwischen den Gedanken aufgegeben hat. Gern hätte ich solche liebe Leute direkt zu dem Verkaufsstand begleitet, das war aber auch nur selten möglich, da das in der Kojse beschäftigte Personal zur Auskunftserteilung (aber auch zur Beobachtung) gebraucht wurde.

Vorteilhaft für das »Geschäft« wäre es gewesen, wenn jeder Besucher sofort beim Betreten der Ausstellung klar erkennen konnte: hier auf dieser Seite kann ich »sehen« und auf dieser Seite kann ich »kaufen«. Die Aufteilung der Verkaufsstände nach Wissensgebieten hat sich nicht bewährt. Der Käufer will nicht in ein oder zwei Etagen herumlaufen und herumfragen, wo er denn nun endlich sein Geld anbringen darf. Das Geschäft wäre sicher viel besser geworden, wenn ein Sortiment den Verkauf von drei oder fünf ihm gegenüberliegenden Verlagen übernommen hätte. Dann wäre es möglich gewesen, die Käufer sofort an den Einkaufsstand zu bringen.

Zu 4. Es ist ohne weiteres einzusehen, daß ein Eintrittsgeld erhoben werden mußte, um die »Straße« fernzuhalten. Das Eintrittsgeld von 30 Pf. wurde jedoch ganz allgemein als zu hoch empfunden: lediglich dafür, daß man Bücher ansehen oder kaufen durfte! Die Leute, die wir für das Buch gewinnen wollen, denken vorläufig noch anders als wir. Anreizend und vorteilhaft wäre es gewesen, wenn man den Eintrittspreis bei einem Buchkauf innerhalb der Ausstellung in Anrechnung gebracht hätte. Eine Berechnungsmöglichkeit dafür hätte sich sicher finden lassen.

Zu 5. Die Mut konnte einem packen, wenn man sah, wie zahllose Besucher der Ausstellung überhaupt die Bücher nicht beachtetten, sondern nur Ausschau hielten nach jedem Prospekt, Katalog usw., den sie ergattern konnten. Am schlimmsten trieben es einige Schulen. Ich selbst hielt mich für verpflichtet, einen Lehrer zur Rede zu stellen, weil zwölfjährige Jungen räuberisch über den neben meiner Kojse befindlichen, unbeaufsichtigten Stand »Geopolitik« herfürzten und

einfach alles abräumten, was dort an Prospekten und Probenummern auslag.

Wenn innerhalb einer Ausstellung gekauft werden soll, muß noch mehr als sonst vorsichtig mit dem Prospektmaterial umgegangen werden. Das Hamsternkönnen von unbezahltem Lesestoff regt keinesfalls zum Kaufe an!

Ich fasse noch einmal meine Beobachtungen und Erfahrungen auf der Berliner Buchmesse zusammen, indem ich sie zu Vorschlägen für künftige Buchmessen verdichte: 1. Konzentration des einzelnen Verlags auf wenige, neueste Bücher. 2. Konzentration des Sortimentes auf diese wenigen, vom Verlag besonders propagierten Bücher. 3. Für die Käufer leicht erkennbare Unterscheidung der Verlags- und Sortimentstände; räumlich nahe Zusammenlegung der Sicht- und Kaufgelegenheit. 4. Niedriges Eintrittsgeld und Verrechnung des Eintrittsgeldes bei einem Buchkauf innerhalb der Ausstellung. 5. Sparsames und gut überwachtes Verteilen von Prospektmaterial.

Horst Schöttler.

Von der Großbuchbinderei Frißsche = Ludwig K. = G., Berlin, wird uns geschrieben:

Es freut uns, im Börsenblatt Ihre Aufforderung zu lesen, Eindrücke und auch offene Kritiken über die ersten Buchmessen Ihnen mitzuteilen.

1. Die so überaus günstige Lage der Ausstellung wurde propagandistisch absolut nicht ausgenützt. Die Strefemannstraße ist so stark belebt, daß ein quer über die Straße laufendes Transparent bestimmt seine Wirkung gehabt hätte, ganz abgesehen von den Reisenden, die vielleicht dann angeregt worden wären, ihre Wartezeit statt im Café des Europahauses in der Buchmesse zu verbringen. Speziell in den Abendstunden war die Ausstellung fast gar nicht aufzufinden, denn sie wurde von den Lichtreklamen des Europahauses vollkommen überstrahlt.

2. Die Messe war doch zweifellos auch dazu bestimmt, die noch in loser und gar keiner Beziehung zum Buch stehenden Menschen an das Buch heranzubringen; demzufolge mußte der Eintritt kostenlos sein. Der Einwurf, Arbeitslose hätten die Ausstellung als Wärmehalle benutzt, ist wohl nicht stichhaltig. Man sollte jedenfalls dem Laien den Eintritt in eine solche Ausstellung, die ihn sowieso durch die Menge der Bücher erschreckt, vielleicht auch ermüdet, möglichst erleichtern, vor allem sie ihm eben durch Gratiereintritt schmackhaft machen.

Auch der Einwurf, daß dann Bücher entwendet werden könnten, ist wohl nicht stichhaltig, denn es waren genügend Aufsichts- und Verkaufspersonen da. Wenn der Besuch der Ausstellung trotzdem befriedigend war, so bedingt das noch immer nicht die Berechtigung des Eintrittsgeldes.

3. Die an sich sehr gute Verkaufsausstellung der Sortimenter hätte deutlicher gegliedert sein müssen, und wir sind überzeugt, daß der damit beauftragte Künstler sicherlich einen Weg gefunden hätte, die Deutlichkeit zu gewährleisten, ohne die allgemeine Wirkung zu zerstören bzw. diese Verkaufsausstellung zu jahrmärktmäßig erscheinen zu lassen.

4. Die Einteilung der einzelnen Gebiete hätte in dem am Eingang überreichten Prospekt (mit der Westermann-Reklame) enthalten sein müssen, das wäre unseres Erachtens wichtiger und wirkungsvoller gewesen als die Aufstellung der Verlage, die natürlich ebenfalls in dem Prospekt enthalten sein mußte.

## Schrift, Druck und Sprache\*).

Von Georg Haupt.

Als letzten Stich im Naturschutzpark bezeichnet Paul Renner den Schreiber. Er nennt ihn pseudomittelalterlich, ohne Bedeutung für die Graphik der Zukunft. Das ist eine erfreulich klare Formulierung und vom Standpunkt mechanisierter Typographie trifft sie den Kern der Sache. Aber ebenso deutlich läßt sich sagen, daß die Offenbacher Arbeit gerade umgekehrt auf der Tätigkeit des Schreibers beruht. Wie William Morris und Cobden-Sanderson war auch die Schriftgießerei Gebr. Klingner der Ansicht, daß ohne dessen Mitwirkung keine Druckerkunst Bestand hat. Gegenüber allen mechanisierenden Tendenzen schafft der Schreiber den lebendigen Kräfte Geltung, die sich im Verhältnis von Sprache und Schrift auswirken. Ihrem Ursprung nach ist die Schrift Zeichen, Sinnbild. Sie hat nicht mit dem Buchstaben zu tun, sondern mit dem Geist. Es ist nicht

\*) Wir entnehmen diesen Beitrag dem Sonderheft »Schrift und Handwerk« der Zeitschrift »Philobiblon«, Januar 1934 (Wien, Herbert Reichner), das ganz der Arbeit Rudolf Kochs bzw. der Offenbacher Schule gewidmet ist.